

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang. Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: In Wiesbaden und den Landorten mit Zweig-Expeditionen 1 M. 50 Pfg., durch die Post 1 M. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Zeitspalte für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., — Reclamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 75 Pfg.

No. 42.

Dienstag, den 26. Januar

1892.

Zum Volksschul-Gesekentwurf.

Nichts kann deutlicher die tiefgehende Erregung kennzeichnen, die das neue Volksschulgesetz in allen politischen Kreisen, ja in der gesamten Nation hervorgerufen hat, als die Thatsache, daß bereits die Berathung eines so wichtigen Gegenstandes, wie es der Staatshaushalt ist, im Abgeordnetenhause zu einer Volksschuldebatte in aller Form geworden ist. Und noch mehr kennzeichnet es die Lage, daß in dieser Debatte ein so vorfichtiger und sühler Politiker, wie Herr von Bennigsen, es an der Zeit hielt, darauf hinzuweisen, daß ein Kampf um politische Ideale und geistige Güter dem Lande aufzubringen worden sei, der allein für die Stellung der Parteien in der Gegenwart nachgehend sein könne. Mit dem gestrigen Tage hat nun die folgenschwere Berathung des Schulgesetzes im Abgeordnetenhause ihren Anfang genommen. Die Scheidung der Freunde und Feinde der Vorlage hat sich im Allgemeinen scharf vollzogen; auf dieser Seite stehen die Nationalisten, Deutsch-Freisinnigen und die Frei-Conservativen, auf jener das Centrum, und ein voreinstimmig unbedingter Theil der Deutsch-Conservativen, von denen Stärke und Haltung das Schicksal des Entwurfs abhängig ist. Es darf schon jetzt als gewiss angenommen werden, daß letzterer zum mindesten nur in erheblicher abgeänderter Fassung zur Annahme gelangen wird. Insbesondere wird auch ein großer Theil der conservativen Partei nur unter dieser Voraussetzung sich zur Zustimmung entschließen. Inwiefern die Regierung geneigt ist, grundsätzliche Eingebnisse zu machen, muß abgewartet werden. Die Neuzusammenstellung des Unterrichts stehen einige Mängel zum Gegenkommen erlassen. Indessen löst sich heute noch nicht voraussetzen, daß der Entwurf zum Gegenkommen derart sein wird, um auch nur die Conservativen gemäßigter Richtung zu gewinnen. Bezüglich der Anprache, welche das Centrum erheben zu können glaubt, ist es, daß auch diese Partei noch Verbesserungen fordert. Die nationalliberale Partei würde, wie die „R. L. v. G.“ schreibt, nur einem auf gänzlich ungenügenden Grundlag beruhenden Gesekentwurf zustimmen können. — Die conservative Fraction hat, wie eine parlamentarische Correspondenz meldet, am Samstag und Sonntag in zwei Sitzungen den Volksschul-Gesekentwurf beraten. Die Beschlüsse der Majorität sind dem Entwurf gegenüber günstig gestellt, aber abgelehnt, sich bezüglich der Eingebnisse des Entwurfs schon jetzt zu binden, die Mehrheit über sich den Bestimmungen bezüglich der Volksschulen zugestimmt. Das Centrum hat am Samstag Rath gehalten und genehmt die weitere Entwicklung der Berathung über die Vorlage abzuwarten, ehe es endgültige Stellung nimmt.

Locales.

(Nachdruck der Originalveröffentlichungen nur unter deutlicher Quellenangabe gestattet.)

Wiesbaden, 26. Januar.

Zur Erinnerung. Am 26. Januar 1855 trat König Victor Emanuel von Savoyen dem englisch-französischen Allianz-Vertrage gegen Rußland zur Aufrechterhaltung der türkischen Unabhängigkeit bei und stellte 15,000 Mann zur Unterstützung der Verbündeten in der Krim. Für die Civilisation führte man damals angeblich diesen Krieg, der unendliche Menschenopfer kostete, für die Civilisation in der Türkei, und das besagt genug. Auch der kluge und berechnende König von Savoyen trat unter dieser Devise in den Kampf ein; in Wirklichkeit handelte es sich für ihn um die Vorbereitung für spätere wichtigere Kämpfe, die mit dem „Königreich Italien“ ihren Abschluß finden sollten. Durch die Theilnahme am Krimkrieg erwarb er sich die Freundschaft zweier mächtiger Mächte und die Sympathien fast ganz Europas, und das kam ihm später sehr zu Statten.

Das Kaiser-Essen am 27. Januar im Kurhause wird dem neuen Reichsminister Herrn Wilhelm Bülow zum Ehrenmale hier die erwünschte Gelegenheit geben, in größter Ehre eine Probe seiner culinarischen Fähigkeiten und seines Talents im Arrangement bei solchen Festlichkeiten vor einem ausserordentlichen Kreise zu bestehen. Die dazu hergerichtete, aus vorzüglichem Speise-Folge läßt nach beiden Richtungen das günstigste Prognostikon zu. In erster Reihe die Schildekrone, Selin nach Victoria-Art, Lachsrisolen, englisch, mit verschiedenen Gewürzen, Strahburger Gänseleberpaste in Gelee, Reichthum mit Rohschinken, Bräunerl, Wädhäner, Salat und eingemachte Früchte, Hohensolem-Grün, Pfeffer, Loh, Rindfleisch. Nach der anderen Seite beweist die amnesti gedemuthete Art, in welcher Herr Bülow das Menü, ein Cabinetschick in topographischer Ansicht der k. Residenz, das Hof-Buchdruckerei, hat ausarbeiten lassen, daß er auch der anderen Form eines solchen feierlichen Veranstaltung ersten Ranges Rechnung zu tragen versteht. Auf welchem Occasion in Göttingen und Hannover geht sich aber in der kalten Gär, was einem Behagelbeil kommt und von einem feierlichen Mahnen umgarnet das lauterliche Begeben in vortheilhafter künftlicher Darstellung, während in entsprechender Form und mit Initialen pariert aus alterthümlicher Schrift der Text sich rechts anschließt. Das Programm zur Tafelmannschaft führt die Mittelste aus.

Folgende sehr berechtigte Mahnung finden wir in der „Straßburger Post“: Ein bekanntes, auf Erfahrung begründetes Sprichwort sagt, daß auf jeder Hochzeit eine neue Hochzeit angebahnt werde. Ein trauriges Gegenstück zu dieser erfreulichen Erscheinung bildet die Lastrede, daß leider nicht selten ein Begräbniß den Grund zu weiteren schweren Enttäuschungen mit tödtlichem Ausgange legt. Einer der neuesten Vorfälle für diese bedrückende Erfahrung ist der Todesfall, von welchem das englische Königsheer betroffen worden. Auch der Tod des Grafen von Göttingen war auf eine ähnliche Ursache zurückzuführen. Auch der Herzog von Clarence sah sich eine schwere Erkrankung beim Begräbniß des Prinzen Victor von Hessen an, deren Veranlassung die tödtliche Krankheit zur Folge hatte. Begräbniß im Winter sind eine Gefahr für die Lebendigen, welche leider nur zu wenig gewürdigt wird! Aus der warmen Erde geht es hinaus in die eiskalte Kälte zum Grabe, wo man mit entsetzlichen Capitel dem Wind und Wetter trogen muß. Nur Wenige können sich dabei ungeschützt wappieren; für lahmende Patienten ist es aber geradezu lebensgefährlich. — Wozu man die Mahnung beherzigen und nicht Leben und Gesundheit auf's Spiel setzen, wo man oft doppelte Ursache hat, Bedenken zu walten!

Die Ectopodonta le spannen sich immer dichter und dichter aus, so daß in manchen Städten, namentlich aber in Berlin, eine gewisse Sorge um die Hausdächer Platz greifen muß. Auf gewissen Dächern ragen vierseitige Hauptbalken empor, welche an jeder Seite 96 Porzellanfüße mit Drähten, im Ganzen also 384 tragen. Andere Hauptbalken mögen sogar noch reichlicher bedacht sein. Einfache Balken mit gegen 100 Porzellanfüßen und Drähten sind nicht selten. Der zu den Leitungen verwendete Eisendraht besitzt eine Stärke von 2,52 Millimeter. So lange die Drähte halten und die nach entgegengelegter Richtung wirkende Zugkraft sich gegenseitig aufhebt, ist, fast die „National-Zeitung“, für den Dach bzw. das Gefälle des Daches keine Gefahr vorhanden, wohl aber wenn der Horizont etwa in Folge der Berührung des nächsten Balkens durch Brand ein einseitiger wird. In einem solchen Falle dürfte das Dachgebälge ohne erhebliche Schädigung schwerlich davon kommen. Von der Bedeutung einer solchen einseitigen Zugkraft kann sich der Baue in der Regel nicht die richtige Vorstellung machen. Ein Beispiel möge aber zeigen, in welcher gewaltigen Weise Bod und Dachgebälge in Angriff genommen werden. Nimmt man an, daß die Spannweite von Bod zu Bod 160 Meter beträgt und daß jeder der 96 Drähte nicht länger, sondern mit einem Durchhang von 2,1 Meter, also bis zur Einfallslinie gezogen genommen ist, so beträgt der Horizont eines jeden Drahtes am Aufhängepunkte 60 und sämmtlicher 96 Drähte 56 x 60 oder 5760 Kilogramm. Diese erhebliche Last wird aber, wie schon vorhergehendes, durch den Gegenzug aufgehoben. Hört jedoch der Gegenzug auf, so müssen die 5760 Kilogramm auf den Bod und weiter behelfartig auf das Dachgebälge einwirken, dieses dürfte einem solchen Angriff schwerlich gewachsen sein. Es ist selbstverständlich, daß bei der Errichtung der Dächer auf den Dächern mit großer Vorsicht versehen werden, wenn ausgleichenden Gegenzug zu bestreiten im Stande sind. Immerhin ist aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß solche unerwarteten Ereignisse eintreten können.

Zum Schutze der Ketten- und Jagdhunde stellt Julius Müller, der Verfasser des von uns empfohlenen Preis-Schrittbuchs: „Schutz der Ketten- und Jagdhunde“ (Veranlassen von der Section für Thierzucht in Gera (Heft) Preis 20 Pf.), folgende Regeln auf: 1) Du sollst deinem Kettenhund jeden Tag eine Zeit lang und bei gelohfemem Schutze auch in der Nacht die Freiheit geben! 2) Triff mit allem Kräfte der Rederei entgegen! 3) Halte auf Reinlichkeit in und neben der Hütte! 4) Wech regelmäßig reichliches, gutes Futter und frisches Wasser! 5) Überlasse die Verpflegung deines Hundes nicht immer anderen Leuten! 6) Beschaffe eine lange Kette und breite, weiten Hund! 7) Sorge für eine geräumige und schützende Wohnung! 8) Wenn irgend möglich, lasse die Hütte im Winter nicht im Freien, bringe dieselbe in einen verschlossenen Raum, durch welches ein Loch nach draußen führt! 9) Verleihe über dieser Öffnung oder der Hütte im Freien ein Dach! 10) Jagdhunde jehle, wenn nicht unbedingt nöthig, überhaupt nicht an die Kette! 11) Wenige nur vollständig ausgewachsene, große und starke Hunde zum Jagen! 12) Sorge für paffendes Schutze und leistende Wagen! 13) Wech auch den Jagdhunden gutes Futter und frisches Wasser; diese letztere aber ja nicht bei Echnung! 14) Führe zu diesen Zwecken an dem Wagen ein Gefäß, bei dem 15) Treibe den Hund nicht fortwährend an! 16) Setze dich nicht auf den Boden! 17) Überlasse den Wagen nicht! 18) Hilf dem Hunde mit deiner eigenen Kraft und grüß die Hölle nicht, so lange für Bestand von anderer Seite! 19) Das Fortschaffen der Last erfolge bei kühlerer Temperatur! 20) Alte, schwächliche und fränklische Hunde lasse nicht mehr jagen! 21) Wenn eine Gefahr ausgeschlossen ist, vermeide den Maulkorb! 22) Im Winter und bei nachthaler Witterung führe stets zwei Leinen bei dir! 23) Wenn du bei unglücklichen Wittern in einem Bärthaus eintrittst, so lasse deinen Hund nicht lange auf dich warten! 24) Besummere dich nicht um ihn und lasse die Verhandlungen über seine Behandlung von Seiten deiner Dienstleute ein!

\* Stiefelputzen mit Dampfdruck. Eine „Reiniger-Stiefel-putzmaschine“ ist die neueste Erfindung auf dem Gebiete

Nachdruck verboten.

Die Geistermühle.

Rheinische Novelle von Julius Fash. (6. Fortsetzung.)

„Du bleibst halt ihr Jeder bei ihren Geschäften. Nur begriffen die Leute ihren Entschluß zur Auswanderung nicht. Daran dachten doch nur die Armen, und die mit Schande Bedachten. Sie aber hatte Geld und war geacht.“  
Marianne war bedeutend ruhiger geworden. Es sprach eine erholte Entschlossenheit aus ihren bleichen Zügen.  
„Ich se mich erlebte und von meinem stummen Mund die Angewohntheit herablassend, sprach sie: „Ich nicht nicht ausgerichtet, Martin; ich sehe es Euch an. Theilte mir aber ganz unvorhergesehen den ganzen Sachverhalt mit. Ich bin auf Alles gefaßt.“  
„Aber ich ihr schonend, aber der Wahrheit gemäß die Unterhaltung mit Anton erzählt, sprach sie, nach einer Weile: „Und dennoch darf ich nicht zurückweichen — ich muß ihn sprechen. Euch aber, Martin, bin ich eine solche Erklärung schuldig. Ihr sollt die Wahrheit wissen, wenn ihr begreift, was mich gegen den Müller so zudringlich macht.“  
„Gut, Marianne,“ erwiderte ich mit ahnungsvollem Lächeln.  
„Ich begreife,“ rief er, „denn der Müller entlassen, jagte mich die Schreiber zum Holzanlesen in den Wald. Es fand sich ein alterer Bedienter, und ich sollte mein Brod bezahlen. Der Herr und Anwesender war die keine Kleinigkeit für ein solches Bedienter. Schändliches Kind. Doch dünkt mir's eine Ehre, wenn er die Stube in Hause. Die verbitterte alte Frau war erblindet, und ich zu quälen, und ihr Schelten und

Habern nahm kein Ende. Den Umgang mit Altersgenossen vermehrte sie mir; auch geriet sie in Wuth, wenn sie mich fröhlich sah. Die in Nachre Erzeugte dünkte ihr jedes Rechts auf Augenfreunden bar.“

„Und dennoch gelang es ihr nicht, ein trauriges Kind aus mir zu machen. Raum war ich von Hause entfernt, so erwachte die nicht zu unterdrückende Jugendlust. Ich lang bei meiner Arbeit und ergötzte mich an jeder Kleinigkeit. Die Leute waren mir gut und ich liebte alle Welt.“

„So fand mich eines Tages Anton, als ich an einer der einsamsten Stellen des Waldes meiner trauen Arbeit nachging. Er mochte sich verirrt haben und fragte nach dem richtigen Wege. Ich führte ihn eine Strecke durch den Wald. Anfanglich sah er mich mit Entsetzen an, ich mochte ihn wie eine Bewohnerin der Wildnis erscheinen. Sobann wurde er immer freundlicher, kam immer, einen Sommer lang täglich. Ich war ein Kind und er noch jung genug. Das Herz ging mir auf bei seiner Rede, dem Beweisen von Liebe, seiner immer mehr hervortretenden Jählichkeit. Wir nannten uns Brant und Bräutigam, und ich bezweifelte nicht, daß unsere Liebe ewig dauern würde.“

„Manchmal dünkte mir seine Jählichkeit zu groß! Dann sprach ich davon und mich ihn den folgenden Tag. Er ließ aber nicht ab von mir, und ich glaubte an seine Ehrlichkeit und Treue. Er nannte sich armer Leute Kind und sagte, daß er Georg heiße. Das dünkte mir gerade genug. So fragte ich nicht weiter; und als er eines Tages von mir Abschied nahm und mit Thäuren schwor, daß er wiederkehren und mich zum Weibe begehren würde, beschloß mein Herz kein Zweifel. Ich glaubte mich ihm verlobt, und wäre der Himmel eingestürzt, ich hätte ihm Treue gehalten.“

„Ihr wißt, wie es kam. . . Einen Augenblick glaubte ich, Anton habe mich betrogen. Dann löschte die Liebe, die

ich für ihn empfand, jeden Zweifel. Ich blieb im Hause. Seht Martin, meine Neigung zu dem Müller gehört zu meinem Leben. — Und wenn ich auch erkannte, daß er in Manchem schwach und leicht, so rührte mich's, wie er sich von mir leiten ließ. Ich glaubte an seine Liebe. Jetzt freilich dünkt es mich, als sei der Schleier von meinen blinden Augen gerissen.“

„Sie seufzte und hielt einen Augenblick inne. Sobann fuhr sie entschlossen fort: „Da traf die Nachricht von Großmutter's Erkrankung ein. Es war ein Schlag aus heiterem Himmel. Anton schien davon ebenso schmerzlich berührt, als ich. Er schwur, mit der Mutter sprechen zu wollen, die ihn liebe und sicher nachgehe, wenn sie erkenne, daß er sich nicht von mir loslösen lasse. Die Mutterin zeigte mir aber längst ihren Absicht, und sie zu besänftigen, dünkte mir schwer. Es wurde uns unmöglich, in den letzten Tagen und Stunden zusammen zu verkehren. Da berebete mich der Müller, ihn an einer Stelle, wo wir als Kinder so oft zusammen getroffen, ein Stiefelweiden zu geben. . . Ich ging darauf ein. Auch hier wiederholte er seine Beteuerungen.“

„Sie schweig, es schüttelte sie wie ein Fieber.“  
„Ach, Martin,“ hauchte sie kaum hörbar, „die Sonne verfanf damals allzu frühe — und für immer aus meinem Leben.“

„Sie vergreiß ihre Augen in die Hände und weinte bitterlich. Auch mir war das Haupt auf die Brust gesunken. So war denn Alles aus für sie — und mich! —

„Sie fuhr fort: „Die Großmutter taste sich in's Grab. Sie schalt und fluchte Tag und Nacht. Ueberall sah sie Diebe und Mörder; war erbozt auf alle Welt und hatte selbst für mich, welche die Schul demüthig und geubdig gemacht, nie ein freundliches Wort.“

der hauswirtschaftlichen Maschinen, die uns bei vielen Verrichtungen nützliche Dienste leisten. In den notwendigsten und nützlichsten Beschäftigungen gehört das tägliche Reizen des Schnees, zumal in den Gassen oder Familien, in denen 10 und noch mehr Paare von Kindern täglich zu wischen sind. Das diese Arbeit nicht die leichteste ist, weiß fast jeder Mensch aus eigener Erfahrung, selbst wenn er sie nur zu seinem Vergnügen einmal geleistet hat; auch das Zeit Geld ist, hat man kaum besser Gelegenheit zu sehen, wie bei diesen täglich sich wiederholenden Arbeiten. Diese beiden Motive haben nun die Firma A. Müller, Bergsagel-Werk, auf den Gedanken gebracht, eine Maschine zu konstruieren, die vor Allen die Arbeit nicht nur leicht, sondern auch wesentlich beschleunigt. Nach Beschreibung mancher technisch Schmeicheleien ist dies nunmehr gelungen. Die genannte Firma hat sich bereits Patente gesichert und wird in Kürze ihre Maschine zum Wohle der Allgemeinheit, zum Vergnügen aller Hausfrauen und Dienstmädchen in den Handel bringen. Auch das Moment, daß in den meisten Hotels z. B. motorische Anlagen sind oder noch hinzukommen, hat der Erfinder nicht aus dem Auge gelassen, so daß in solchen Häusern das „Reinhalten“ motorisch besorgt werden kann.

**Verfallenen.** Seine Durchlaucht Prinz Nicolaus von Nassau und seine Gemahlin feiern am 1. Juli d. J. ihre silberne Hochzeit.

**Souvenirmode.** Die Pariserin ist schon längst von der unabweisbaren Mode abgesehen, die sich durch den Verkauf zu fragen, allein so klein wie dieses Mal vor dem Souvenirmode noch niemals. Einige langzeitliche Mädchen in einer mit der Farbe der Toilette harmonisierenden Nuance, zusammengeschnitten durch ein Band mit langer Schleife in der Farbe der Toilette, so präsentlich dieses Jahr das Vollbouquet, ein dufendes Nichts, das ansieht, als habe man im Vorbergehen einige Blumen gepflückt. Die Blume, die man am häufigsten im französischen Vollbouquet findet, ist die Rose, wie man denn überhaupt in Paris vor einem Rosen-Carnaval steht, in dem die Königin der Blumen aus unumschränkt zu herrschen geduldet. Sie duldet, zu Widemem gewonnen, im Haare, sie schlingt sich um den Schopfenrand, schmiegt sich an den Nacken, sie umhüllt den Hals, legt sie sich um das Halsband, ja selbst das „Sortie du Bal“ entbehrt nicht der Rosenkranz.

**Nachricht der Millionäre ohne Einkommen.** Von juristischer Seite erhält der „Frankf. C. A.“ zu dieser interessanten Frage nach folgende Auskunft: In Ihrer Nummer vom Samstag Abend bringen Sie eine Nachricht aus Ihren Leserkreise, welcher im Gegenjatz zu einer von der „Frei. Stg.“ angelegten und in No. 19 Ihres Blattes wiedergegebenen Berechnung angeführt wird, daß bei der Einkommensberechnung das Minimum eines Jahres ungenügend falls nicht unter Null fallen könne und daß daher ein Steuerpflichtiger, welcher im Jahre 1891 1,200,000 Mk. Einkommen erzielt, im Jahre 1892 dagegen seine Bilanz mit einem Verlustsaldo von 2,000,000 Mk. abgeschlossen habe, nicht bestraft sei, den Verlust des Jahres 1891 von dem Gewinne des Jahres 1892 abzugslos, vielmehr für das Jahr 1892 ein Einkommen von 1,200,000 Mk. = 600,000 zu versteuern habe. Diese Annahme ist jedoch unzutreffend und widerspricht der ausdrücklichen Bestimmung der Ausführungsanweisung zum Einkommensteuergesetz, welche in Artikel 5 (vorheriger Absatz) klipp und klar sagt: „Die bei der Bildung des Durchschnitts in Betracht kommenden Jahre bilden insofern eine Einheit, als der Verlust eines Jahres von dem Gewinn der anderen Jahre in Abzug gebracht wird.“ Auch ohne diese ausdrückliche Bestimmung würde es übrigens selbstverständlich sein, daß bei dem Jahre des Verlustes der Gewinn des anderen Jahres in Abzug gebracht wird, da nach § 10 des Gesetzes unbestimmte oder schwankende Einkommen nach dem Durchschnitt der drei bzw. zwei letzten Jahre zu berechnen sind und nur eine Kürzung des Gewinnes des einen um den Verlust des anderen Jahres dem Begriffe des Durchschnitts entspricht.“

**Eisenbahn-Verkehr.** Vom 1. Februar ab sollen auf der Eisebahn-Gebirgs- und durch eine Anzahl Jüge, darunter 7 Jüge nach Wiesbaden, 3 nach Caesl, 1 nach Frankfurt, aus. Wir vernehmen auf die betr. Bekanntmachung in Nr. 40 des „Wiesbadener Tagblatt“.

**Kleine Notizen.** Fräulein Ottilie Wigand, die kürzlich wieder eine Anzahl photographischer Porträts für den Großherzogin von Baden geliefert, hat von Frau Dr. H. v. S. ein Schreiben erhalten, in dem sie bitten, daß sie ihren Hochschulern mit den gemalten Bildern sehr zufrieden sind. Ihre Frau, die Frau Großherzogin, läßt Ihnen noch sagen, daß sie Rechtlichkeit und Ausdauer vorzüglich findet.

**Unfall.** Letzte Sonntag früh nach 8 Uhr ist die 24 Jahre alte, ledige Arbeiterin Anna Kurz aus Nassau in dem Hause Hermannstraße 8 bei dem Wäscheaufhängen aus dem Fenster des ersten Obergeschosses auf den Hof gefallt. Sie erlitt eine schwere, von der Stirne über das Hinterhaupt gehende Wunde, die ihre Aufnahme in das hiesige Krankenhaus nötig macht.

**Provinzielles.**

**Widmingshof, 24. Jan.** Die hiesige Bürgerstadt würde die Umwandlung des Königl. Realprogymnasiums in eine lateinische Realschule nicht ungern sehen. Die Promoten insbesondere aber möchten die hiesige Anstalt nicht nur erhalten wissen, sondern auch noch die Aufnahme des Griechischen in den Lehrplan erstreben. Es stehen somit zwei Meinungen sich schärf gegenüber.

Anton kam ab und zu, aber immer nur heimlich und bei Nacht, und nicht meine Töchtern noch insändigsten Bitten verdrängen, sich vor der Großmutter zu zeigen. Erst wenn diese schlief, schlüpfte er sich in's Haus.

Eines Abends, als er sich einmal wieder eingefunden, und wir plaudernd in meiner Kammer saßen, da wir die Großmutter in tiefem Schlaf vermuhten, stand diese plötzlich vor uns im Nachtskleide, mit bloßen Füßen, in der sitzenden Hand die Kerze.

Ich stieß einen Schrei aus, und Anton suchte zu entfliehen. Mit der Bescheidenheit der Jugend vertrat sie ihm den Weg.

„Hab' ich Dich endlich, kletter Jägerbursche!“ rief sie jubelnd. Seit zwanzig Jahren sahste ich umsonst nach Dir! Am aber entkommst Du mir nicht, bis Du das Blatt untergeschrieben hast, daß ich dafür längst vorbereitet habe. Hier, hier Deinen Namen, oder ich schreie alle Bewohner des Dorfes zusammen, damit sie mir helfen, Dich zur Heilichkeit zu zwingen!“

Sie schob ihm ein Lintenschaf und eine Schrift hin und drängte ihn hinter einen Tisch, vor den sie sich als Wächterin stellte.

„Großmutter, um Gotteswillen, geht zu Bette!“ bat ich, sie an der Hand erfassend. „Später erkläre ich Euch Alles!“

„So sprachst Du immer, Theil! Heute aber lasse Deine Mutter gewähren; die weiß, wie man solche löse Vogel bündigt. Gehlehen muß er Dich und mir's schriftlich geben; eher kommt er nicht von der Stelle.“

„Her damit!“ sagte Anton mir zuwinkend, und die Schrift rasch unterschreibend, ohne weiter nach ihrem Inhalt zu sehen.

**Caesl, 21. Jan.** Es erhebt sich demnach ein Werk, welches heraus zu bringen, zunächst in Caesl, dann aber auch in weiteren Kreisen berechtigtes Aufsehen zu erregen. Es ist das Geschichte der vormalig kurhessischen Armeeorganisation im Sommer 1866 auf Grund achtmännigen Materials und eigener Erlebnisse dargestellt vom Generalleutnant von Schmidt (1866 Hauptmann im Kurhess. Generalstab). Gest. Verlag von Carl Brunnmann. Jedemfalls darf man hier Enttäuschungen und aufklärende Mitteilungen entgegenstellen, die für die Geschichte des nachfolgenden Werks sind, für die aber, welche jene Tage mit durchlebten, jetzt nach 25 Jahren jedochers Interesse erwecken müssen.

**Ans der Jugendzeit.** Im Laufe dieser Woche sind in Caesl den 15 des Viehstalls angefangen jungen Leuten, früheren Schülern der höheren Lehranstalten, die Aufstellung angelehrt worden, von denen einzelne einen erheblichen Umfang haben. Obwohl die Befähigungen in allem Hinsicht gleichmäßig sind, dürften dennoch die Verhandlungen wegen der aufsehnlichen Zahl der Insultate und der Eingelieferten längere Dauer bedürfen.

Die alte Bankfirma M. St. Goar in Frankfurt a. M. hat, wie schon angedeutet, ihre Zahlungen eingestellt. Beteiligt sind dortige Makler und Firmen, namentlich Wien, Berlin und Paris. Der Verlust wird auf ca. 800,000 Mk. angegeben, welcher lediglich auf verfallene Spekulationen zurückzuführen ist.

In Caesl ist am 12. d. M. ein Verbrechen durch ein Mitglied des 87. Regiment in der Herberge einer Kneipe geschehen, sich in der Hölz umgelleidet und die Uniformstücke dort liegen lassen.

In Friedhofen wurde Herr Schuhmachermeister Georg Ertel 1. zum Bürgermeister gewählt.

In Oberderzheim starb am Montag Herr Bürgermeister a. D. und Kreisdeputierter Köhler.

In Kumburg begab sich am Sonntag der 15-jährige Schmiedelehrling Maximilian Kerch aus Neesbach auf das unglückliche Eis der Kahn, brach es und ertrank.

In Weilmünster ist verstorben ein 70-jähriger Töchterchen eines Gläubigers in dem Geschäft mit foudemr Wasser bereit, daß es unter den eusseiglichen Qualen nach einer Stunde verschied.

**Deutscher Reichstag.**

2. Berlin, 25. Januar.  
Zweite Lesung des Schweizer Handelsvertrags. Barth (Freil.) beantragt eine Resolution, betr. Einsetzung von Schiedsgerichten für etwaige Differenzen zwischen den Vertragsstaaten. — Siegel (nat.-lib.) und Schumacher (nat.-lib.) sind trotz einzelner Bedenken für den Vertrag. — Rudolph (Schüler) spricht dagegen. Erste Lesung des Uebereinkommens mit Italien betr. Patent- u. Schutzes. — Nach unermüdeter Debatte wird die zweite Lesung vorläufig angelegt. — Mehrere Redner sind für den Vertrag, außer den Gläubigern Rudolph und Petri. — Weiterberatung Abends 8 1/2 Uhr.

**Preussischer Landtag.**

2. Berlin, 25. Januar.  
Abgeordnetenhause.  
Erste Lesung über das Volksschulgesetz.  
Wesell (Freiw.) Seine Fraktion lehnt dem Entwurfs nicht völlig abweichend gegenüber, er habe jedoch einige Einwendungen zu machen. Die fränk. Provinzialen der Konfessionslosigkeit verlässliche nicht die Leistungsfähigkeit der Gemeinden. Die Behauptung des Kultusministers, der Entwurf lege ganz auf dem Boden der Verfassung, ist unrichtig. Die Bestimmungen über den Religionsunterricht gehen erheblich über die bisherige Verwaltungspraxis hinaus. Die geistliche Aufsicht dränge besonders den katholischen Lehrern schwere Konflikte auf. Erhebliche Bedenken habe er auch gegen die Bestimmungen über die Privatnische, namentlich betr. der polnischen Bezirke. Die Freirepublikanten nehmen dem Entwurf un, während aber die Streikung der Bestimmungen über die Privatnischen. Redner beantragt die Ueberweisung an eine Kommission. — Buch (cons.): Seine Partei wünsche die Einmündigung des Unterrichtens des Entwurfs wegen der Uebertragung der Verwaltungsgewalt durch die vielen plebiszitären Reformen. Der Entwurf komme nicht sehr weitgehend den Parteizwecken entgegen, namentlich dadurch, daß er die Neubildung von Simultanschulen unmöglich mache. Die Leitung des Religionsunterrichts durch Religionsgemeinschaften sei verfassungsgemäß. Ein Gesetzer müsse das Recht haben, Lehrer zu ernennt. Die Staatsaufsicht ist hindernis gewährt, die Bedenken gegen den Privatunterricht hinsichtlich. Eine wesentliche Verbesserung der Verhältnisse sei die der Schulbücher von Schulverfassung. Der Grundgedanke der Nationalität würde auch hierin die Gelegenheit nicht verschaffen, sondern den Frieden der Konfessionen wahren. Betr. der Schulunterhaltung habe die Entnahme von 9 Millionen aus den Erträgen der Einkommensteuer sehr übertrieben, weil es den Kommunen widerspreche. — Caneccer (nat.-lib.): Für alle meine Freunde ist die Vorlage in der jetzigen Gestalt unannehmbare. Die Hauptbedenken sind Uebertragung der Konfessionslosigkeit, Aufgeben wichtiger staatlicher Rechte und der Kirche, schrankenlose Uebertragung des Privatunterrichts. Die Vorlage geht über die Verfassung und Verwaltungspraxis hinaus und sei eine Uebertragung der Konfessionslosigkeit, auch deren Uebertragung auf den Schulunterricht. Die Gefahr hierbei sei hauptsächlich im Verhältnis zur katholischen Kirche, die ihre Uebertragung von Personen erhält, welche unserem Staat und dem Volke fremd sind. Besonders schwerwiegend seien seine Bedenken

bisinhaltlich der Seminarprüfung. Die weitgehende Uebertragung des Privatunterrichts wird durch den Entwurf auf eine erhebliche Weise vermindert, die belästigen Zustände sollten beseitigt werden. Die Vorlage werde sein, daß dieses System auch auf die Gymnasien und die verstaatlichten angelehrt werde. Der Entwurf sei eine Uebertragung der Uebertragung. Gelänge eine Uebertragung nicht, so werden wir wieder in die Uebertragung fallen (nat.-lib.) (auf der Journalisten-Tribüne fast unverständlich). Der Gesetzentwurf trägt die Zustimmung des Staatsministers, der die Aufgabe seiner Zeit richtig erkannte. Die Volksschulen werden durch den Entwurf auf eine erhebliche Weise vermindert, welche das Prinzip der Unterrichtsfreiheit verfehlt. Die Konfessionslosigkeit der Schule ist notwendig im Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Die Simultanschule ist ein Vorläufer der Konfessionslosigkeit. Die jüdisch-liberale Presse sei verantwortlich für den Kampf gegen das Volksschulgesetz. Jene Presse verlange die Simultanschulen nicht etwa für die jüdische, sondern für die christliche Schule. Der Geduldsboden der christlichen Konfession sei schon erschöpft; geplant; man könnte sich nicht wundern, wenn er einmal eine (Schäblicher) Besatz rechts und im Centrum. Redner warnt vor jüdische Presse, die durch die Uebertragung der Konfessionen in den fünfziger Jahren die Rückgängigmachung der Konfessionen der Juden in Deutschland erzwungen habe. Die Bestimmungen über den Religionsunterricht erfüllen lediglich die Forderung der Verfassung. Der Entwurf einzelner Bestimmungen fühne das Centrum dem Entwurf entgegen. Der Kultusminister erhebt nach Verlauf der Debatte die Uebertragung des Entwurfs. Die Bestimmungen betreffend Hervorhebung polnischer Tendenzen, seien unbegründet. Der Minister verheißt die Berücksichtigung des Entwurfs. Die Staatsaufsicht über den Unterricht liberal gewahrt. Der Freiheit des Lehrers siehe die Freiheit der Eltern gegenüber. Die Simultanschule habe bei der Uebertragung geringen Anklang gefunden. (Auf Antrag, wie die Simultanschule beizubehalten auf Veranlassung des Großherzogs unter der Leitung des Herrn Oberbürgermeisters seit 1817 eingeführt ist, nach dem Entwurf des Kultusministers in keiner Weise. D. A.) Gewe eine Uebertragung der Privatnischen in feiner Weise. D. A.) So wie eine Uebertragung der Privatnischen kann keine Rede sein, gerade Privatnischen sind für unser Schulwesen von großer Bedeutung gewesen. Sie sind ein notwendiges Correlat der staatlichen Schulen. — Jazdzewski (Pole): Seine Fraktion sei mit dem Entwurf einverstanden. Er hofft auf weitere Ausdehnung des Unterrichts in polnischer Sprache. Dienstag: Weiterberatung.

**Deutsches Reich.**

**Hof- und Personal-Nachrichten.** Als der Kaiser am Samstag Nachmittag mit seiner offenen postspännigen Equipage vom Brandenburgerthor nach dem Reichsschloß zurückkehrte, fuhr unmerklich vor dem Reichsschloß Nord eine Droßke 2. Klasse gegen den kaiserlichen Wagen an. Die Droßke war durch die Glätte zur Seite verschleudert worden. Glücklicherweise kamen keinerlei Verletzungen vor. — Nach einer Mitteilung des „Panz.“ „Figaro“ steht die Kaiserin wieder Mutterkreuze entgegen. Offiziell soll die Nachricht erst Anfang Februar veröffentlicht werden. Die Nachricht des französischen „Figaro“ hart einzuweisen noch der Veröffentlichung. — Prinz Heinrich am Sonntag mit seinem gesammelten Hofstaat nach Baden überzuziehen beabsichtigt, hat wegen einer leichten Erkältung seine Abreise verschoben. In dem Befinden des am 2. d. d. Erkältungs-Zustand lebenden Prinzen ist insofern keine Veränderung, eine wesentliche Besserung eingetreten. Der Prinz ist fieberfrei. Heute beabsichtigt nun der Prinz und die Prinzessin mit dem Prinzen Waldemar nach Berlin zu reisen. Der Prinz wird im Sommer das Commando des Panzerregiments übernehmen; im Winter nächsten Jahres die seine Beförderung zum Admiral erfolgen. Der Kaiser beabsichtigt im Sommer mit seiner Gemahlin zwei Monate nach Kiel zu reisen. — Die Herzogin Mar in Bayern an der Infuenza und Lungenerkrankung befallen ist, erkrankt. — Der Kultusminister wurde Samstag Nachmittag vom Kaiser zum Vortrag empfangen. Um 9 Uhr ergriffen der Kaiser unangemeldet in der Wohnung des Ministers. Auf den Wunsch des Kaisers wurden die v. Benda geladen. Der Kaiser bewilligte in reger Teilnahme bis nach 12 Uhr Nachts, obwohl die Equipage bereits für 11 Uhr bestellt war. — Der „Kön. Ztg.“ erreichte Miquel in der Mitte der vorigen Woche sein Verließesgegnis ein, das der Kaiser ablegte. Miquel hatte gegen wesentliche Bestimmungen des Schulgesetzes erhebliche Bedenken geltend gemacht. Der Kaiser hat den Entschluß gefaßt, Miquel mindestens so lange am Hof zu behalten, bis es überschaubar sei, zu welchem Zeitpunkt die Commissionsberatungen führen würden. — Cont...

**Aus Kunst und Leben.**

**H. Frankfurter Stadttheater.** Man spricht sich in Frankfurt a. M. vom 25. Januar; Das dreiatige Schauspiel „Italienisches Dichters Giacomo, „Säbige Liebe“ (Amor), welches in der Heimath des Verfassers einen so großen Erfolg errang, hielt gestern Abend in der hiesigen hiesigen Vorstellung seinen Einzug auf die hiesige Bühne. Unter dem Vorhänge war es vornehmlich, dem Werk den Weg zu bahnen, dem großen, vollendetsten Erfolg, den das Drama jeher erzielt, werden nun auch die anderen Bühnen, speziel die hiesige, sich thätiglich seiner sein Theater dazu einbringen wollen. Zeit anzuführen — (mit Subermann's „Obre“ vor das in Zeit auch lange der Fall) — nicht länger mehr zögern, die „Säbige Liebe“ in ihr Repertoire aufzunehmen. Die Handlung des Stückes ist das Liebes des betrogenen Mannes und der sünderin. Aber dieses alte Liebes ist diesmal in so ganz anderer Weise faszinierend. Die Handlung ist — es macht so leicht, ohne auch nur im Entferntesten auf Effecthaken zu verfallen, es ist so himmelweit von dem entfernt, was man gewohnt ist, die Franzosen und ihre ungeschickten beständlichen Rollen in diesen Genre geben und es ist so tieftraurig und ergreifend ohne dabei rühlig zu sein, daß sich nicht Gier getrieben im Theater gewesen sein mag, auf den die gewaltige, überaus Kraft Giacomo's nicht einen tiefen Eindruck hervorgerufen. Früher Schärfe allerdings findet sich auch in diesem Werke, und Jenes auszuweisen; namentlich der Schluß, wo man denken kann geben müssen — effectvoller hätte er sein können. — Ueberwunder — man habingestell sein über die Ueberwunder und Interesse ringt um der Dichter ein Blatt seines Buches und in jeder Zeile seines dargelegten was ab. — In diesem Grade auerkennt man auch die gefrigen Abend die vollendetste und die Darstell. Der wohnte der Aufführung bei und wurde nach jedem Akt mit Begeisterung gesehrt.

**Königliche Schauspiele.** Unsere Bühne kann sich nicht Ruhe kommen. Der höchst charakteristische, behäbige Personal ist geradezu denkwürdig. Wie die Welt in der Mitte, haben jetzt die Herren Schmeides unter der Entloosung eingereicht. Man erzählt sich, daß noch weitere Entloosungsgesuche in Aussicht ständen.

(Fortsetzung folgt.)



